

Zitat 2: „Das Geld ist der allgemeine, für sich selbst konstruierte Wert aller Dinge. Es hat daher die ganze Welt, die Menschheit wie die Natur, ihres eigentümlichen Wertes beraubt. Das Geld ist das den Menschen entfremdete Wesen seiner Arbeit und seines Daseins, und dieses fremde Wesen beherrscht ihn, und er betet es an.“

Karl Marx: Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie, 1843/44

Über das goldene Kalb und die Tatsache, dass Gott doch nicht tot ist

Er wird belächelt, vergessen und allseits geschmäht. Seine ehemals strahlenden Paläste? – säkularisiert! Das Allerheiligste? – sang und klanglos ignoriert. Nicht zuletzt Nietzsche, der Philosoph mit dem Hammer hat es schamlos auf den Punkt gebracht: Gott ist tot! Und wir alle haben ihn getötet. Doch dem ist nicht so. In unserer laizistischen und globalisierten Welt gibt es sehr wohl einen interkonfessionellen, allseits akzeptierten Gott, der sich klammheimlich und unbewusst der größtmöglichen Verehrung erfreut und dem widerstandslos von Menschen aus aller Herren Länder gehuldigt wird. Die Rede ist vom geheimen Motor unseres kapitalistischen Systems – dem Geld.

Eine kleine Geschichte der Gier

Lasst uns zurückblicken auf die Anfänge dieses Übels, des goldenen Funkelns der Gier, das uns zuverlässiger als jede andere Religion fest in seinen Krallen hält. Bereits die alten Griechen und Römer trieben Handel und ließen sich vom Ausblick auf Profit betören. Der durch seinen Reichtum sprichwörtlich gewordene König Krösus und der von Geldgier nahezu zu Tode gebrachte Midas sind Ausdrucks dieses besitzorientierten Bewusstseins. Allerdings wäre es verfehlt, bereits hier von einem kapitalistischen System zu sprechen, da Arbeitskraft in Form von Sklaven zu Hauf zur Verfügung stand und dadurch die Investition in die Entwicklung von produktionssteigernden Maschinen nichtig gewesen wäre. Argumentiert man nun nach dem Basis-Überbau Schema von Marx, lässt sich die zuvor aufgestellte These durch folgende Tatsache erhärten: Die Griechen betrieben die Wissenschaft und damit auch die Philosophie (also den Überbau) rein um ihrer selbst Willen – um Einblicke in das große Ganze zu erlangen – doch keineswegs um aus wie auch gearteten Erkenntnissen praktischen Nutzen zu ziehen.

Im christlich dominierten, europäischen Mittelalter regiert – wie unzählige Gedichte der Carmina Burana belegen – der Mammon, das liebe Geld. Doch der Gott des funkelnden Reichtums lässt sich schwer mit der Konkurrenz, dem christlichen Gott, vereinen. Und während die unteren Schichten ein jenseits gerichtetes, entbehrungsreiches Dasein in Misere fristen, schwelgen Adelige und Prälaten in Wonnen, die klingende Münzen in prallen Beuteln ihnen ermöglichen. Allerdings würde ich es hier ebenfalls als verfehlt erachten, von Kapitalismus zu sprechen, denn die Produktion zielte darauf ab, die Nachfrage zu stillen, ohne jedoch dabei kapitalistische Züge in der Produktionsweise anzunehmen.

Eines steht folglich zweifelsohne fest: Das liebe Geld regiert die Welt seit der Antike, doch nahm die frenetische Verehrung der klingenden Münzen bei Weiten nicht solche Auswüchse an, wie wir sie heute kennen, lieben und gleichzeitig verachten. Und während Männer wie Luther und ein Jahrhundert später Spinoza zu Beginn der Neuzeit die christliche Religion in die Schranken weisen und die Dogmen ihrer Existenzgrundlagen berauben, errichten andere bereits neue, strahlendere Altäre, auf noch unumstößlicheren Dogmen als alle vorhergehenden. Es sind dies die großen Kaufmannsfamilien wie die Fuggern und die Medici. Das Verlagswesen entsteht, Manufakturen schießen bald darauf wie Pilze aus dem Boden und das Bankwesen boomt. Hierin findet sich die erste Entmenschlichung des Geldes, denn an Stelle der Münzen aus Edelmetallen, die greifbar und hörbar in der Geldkatze am Gürtel hingen, tritt nun der Schein, der Scheck und die Zahl, die jeglichen konkreten Wertes entbehren und in den heutigen Aktienmärkten ihre höchste Ausprägung finden. „Wissen ist Macht“ – der oft zitierte Ausdruck von Francis Bacon ist Sinnbild für diese Entwicklung, denn anders als bei den alten Griechen dient nun die Wissenschaft als Dienerin und Sprungbrett zur Überlegenheit – sei es intellektueller, politischer oder militärischer Art. Des Weiteren verspricht man sich von der minutiösen Analyse der Naturgesetze einen weiteren Vorteil: Genau jene Erkenntnisse zu nutzen für Maschinen, Produktionsmittel und Verbesserungen im Herstellungsprozess der Waren, die über neue Seewege und Handelsrouten in einer Welt der Uglobalisierung über unglaubliche Weiten vertrieben werden. „Wissen ist Macht ist Geld“ – der zum Trikolon erweiterte Ausspruch würde wohl am besten den Prozess beschreiben, der so seinen Lauf nahm.

...am dritten Tage auferstanden von den Toten

Weitere Akzente in dieser Entwicklung des „aus dem Ruder Laufens“ der Geldwirtschaft, der Vergöttlichung des Geldes, setzt der 1632 in England geborene Empirist John Locke. Das Preis-Leistungs-Denken, das die europäische Gesellschaft fest in seinen Klauen hält, findet in Lockes Arbeitswertlehre Ausdruck, wonach jede Arbeit einen genau bemessenen Wert habe, der sich unter anderem aus der investierten Mühe zur Umformung der Natur errechnen lässt. Die weiteren Auswüchse der Vergöttlichung des Geldes sind wohl jedem gut bekannt: Die industrielle Revolution in England und die dadurch aufkommende soziale Frage (am eklatantesten während des aus dem Ruder gelaufenen Manchester-Kapitalismus), die Globalisierung, die elektrische und die digitale Revolution, die Spekulationsblasen und die Börsencrashes bis hin zur Industrie 4.0, die bis vor kurzem noch Zukunftsmusik nun bald überall zu hören sein wird.

Doch wozu dieser Ausflug in die Tiefen der Geschichte? Es dürfte nun wohl außer Frage stehen, dass das goldene Funkeln eine treibende Kraft in der menschlichen Entwicklung war. Nicht nur das – durch den Reiz, den grüne Scheine auf uns ausüben, sind wir religiöser denn je. Denn unsere eigene Kreation, der zur Vereinfachung des auf Naturalien beruhenden Tauschhandels geschaffene Geldwert, hat sich über uns erhoben und uns zu seinem Knecht gemacht. Die von Auguste Comte einst euphorisch postulierten drei Stadien – vom anthropomorphen, bereits vom Vorsokratiker Xenophanes scharf kritisierten Gott, über einen metaphysisches, abstraktes Prinzip hin zum Kult der Vernunft und Wissenschaft – sind veraltet, überholt, überwunden, denn wir haben uns selbst ein viertes Stadium geschaffen, das seit jeher im Hintergrund existiert hat und nun

durch die Überwindung der vorherigen drei Stadien in voller Größe hervorgetreten ist und nach unserer Ehrbietung verlangt. Es ist dies das Stadium, das die Religion zurückgeholt hat, mächtiger als je zuvor. Das Stadium des Profits, der Kult des Geldes – unser neues goldenes Kalb, um das wir tanzen.

Warum wir weiterhin fröhlich gegen Wände rennen

Schriftsteller wie Verga haben uns mit *Mastro-Don Gesualdo* oder *Mazzaró e la roba* ein Abbild von eifrigen Anhängern dieser neuen Religion vor Augen gehalten, damit wir uns darin wiedererkennen und die Sackgasse erkennen, in die dieser Kult uns zweifelsohne führen wird. Denn wie bereits Midas am eigenen Leib erkennen musste – Geld allein macht auch nicht glücklich. Doch was tun wir (und ich schreibe bewusst „wir“, denn leider trifft diese kollektive Irrfahrt jeden von uns)? Während die meisten von uns in Kierkegaards erstem Stadium hängen bleiben und der Freuden des Lebens frönen, erreichen vielleicht einige wenige von uns das ethische Stadium und ein verschwindend kleiner Prozentsatz das religiöse Stadium, wie es vom Sokrates von Kopenhagen selbst konzipiert wurde. Doch wie ein Damoklesschwert schwebt ein viertes, allumfassendes Stadium über uns allen und verlockt uns, uns diesem hinzugeben, unabhängig des Stadiums, in dem wir uns bis dato befunden haben.

Leider kommt es seit der Einsetzung maschineller Substitute für menschliche Bewegungen (P. Sloterdijk), also der Zeit der Industriellen Revolution zu einem weiteren kritischen Phänomen, das den Vater des Kommunismus so manche schlaflose Nacht beschert haben mag. Wie zuvor erwähnt kann die Einführung von Schecks und Papiergeld als erste Entmenschlichung des Geldes betrachtet werden. Doch nicht nur das Geld verlor seinen anthropomorphen Charakter – auch die Produktion der Waren selbst, also die Genese von Reichtum und Vermögen wurden aller menschlichen Wesenszüge beraubt. Marx beschreibt im kommunistischen Manifest die Entmenschlichung des Arbeitsprozesses als Entfremdung des Arbeiters von den von ihm verrichteten Arbeitsschritten und vom Endprodukt und beurteilt diese Entwicklung äußerst kritisch.

Doch warum verbleibt der Mensch – ein vernunftbegabtes Wesen – in diesem Stadium der Religiosität für verquerte, undankbare Prinzipien? Warum befreien wir – wir alle zusammen – uns nicht von diesem giergesteuerten religiösen Fanatismus? Die Antwort könnte tief im kollektiven Bewusstsein liegen, denn spätestens seit dem französischen Rationalisten René Descartes ist das abendländische Denken von einem allumfassenden Materialismus und einem maschinellen Weltbild geprägt. Vom schicksalhaften Augenblick an, als Descartes die Unterscheidung zwischen *res cogitans* und *res extensa* traf und die Abhandlung über den Gebrauch der Vernunft verfasste, tendieren wir dazu, die Welt in kleinste Teile zu zerstückeln, zu analysieren, wieder zusammzusetzen um krampfhaft irgendwelche Schlüsse daraus zu ziehen. Dieses Denken findet sich in allen Lebensbereichen wieder – sei es Naturwissenschaft, Medizin oder Philosophie. Doch ließe sich dies nicht auch als Erklärung für unsere Geldbesessenheit sehen? Könnte es nicht sein, dass wir - teleologisch denkend - den Blick für das Ganze verloren haben und die Entfremdung von Geld und Arbeit als natürlich ansehen, da wir uns an die Zerstückelung jedes Sachverhaltes und Problems nach Descartes Methode kulturbedingt gewöhnt haben und so die Entmenschlichung als kleines

Teil eines großen Ganzen betrachten, die zum Zweck des Profits hingenommen werden muss?

Des Weiteren muss ein anderer Aspekt bei der Beantwortung der Frage, warum der Mensch freiwillig im profitgesteuerten System bleibt, berücksichtigt werden. Der Mensch bedarf seit jeher einer Religion, dem Opium des Volkes, sprich Prinzipien, die über ihm stehen – anthropomorphe Götter, eine metaphysische Substanz, der Wissenschaftsglaube des Positivismus. Als er aber den Gott zusammen mit Nietzsche getötet hat, hat er das unbewusst vielleicht nur deshalb gemacht, da er insgeheim bereits ein Substitut dafür hatte. Vielleicht hatten Konzepte wie der hegelsche Weltgeist, der christliche Gott oder auch die Wissenschaft breite Teile des Volkes nicht mehr fesseln können, da diese längst über etwas Neues, Einfacheres verfügten, das besser mit ihren tagtäglichen Gegebenheiten im Einklang stand. Denn zur Zeit des Beginnes des Kapitalismus, der Sinnbild für unsere heutigen Fesseln ist, war das Denken ebenso wie heute dank Descartes und anderen materialistisch geprägt. Nicht von ungefähr übernimmt die Rolle des obersten Prinzips im von Marx entwickelten dialektischen bzw. historischen Materialismus die Materie bzw. die ökonomische-materiellen Gegebenheiten. Ein Gott, der selbst Teil des obersten Prinzips im kollektiven Denken ist, würde demnach bei der breiten Masse auf größeren Anklang stoßen als abstrakte, metaphysische Prinzipien.

Folglich beten wir seit jener Zeit zu einem Gott, der sich gerade weil er sich nicht als Gott, sondern als materialistisches Prinzip manifestiert, enormer Beliebtheit erfreut. Dieser Gott, das Geld nämlich, scheint für jeden greifbar und ist doch abstrakt und unendlich formbar, wodurch es sich jeder Kontrolle entziehen kann. Und so beten wir zu Götzen und sind uns nicht bewusst, dass wir überhaupt beten und wähnen uns dem Geld überlegen, während wir dessen niedrigste Knechte sind.

Airbag oder neue Route?

Dies wäre nun normalerweise die richtige Stelle, nach der Analyse der Situation Lösungsvorschläge zu bieten. Doch es gibt zwei Probleme, die dies zu einem Ding der Unmöglichkeit machen. Zum einen wäre da die globale Komponente mit dem daraus resultierenden Mangel an Alternativen. Man kann ohne Übertreibung getrost sagen, dass sich der gesamte Erdball in der Sackgasse dieses religiösen Eifers verrannt hat oder im Begriff ist, das Hinweisschild „Achtung Sackgasse“ bedenkenlos zu missachten. Wer will es dem Menschen auch verübeln? Andere Systeme wie der von Marx gepriesene Kommunismus haben sich als Utopie oder als dem kapitalistischen Druck nicht widerstandsfähig genug erwiesen und brauchbare Alternativen scheitern am Zwang, den der globale Kapitalismus, sprich die Religion des Geldes, ausübt.

Zum anderen altern Religionen wie Bäume (um einen weiteren berühmten philosophischen Ausspruch zu zitieren), und der Kapitalismus, die derzeitige Religion, ist noch nicht hoch genug gewachsen, um sein Ende als Brennholz im Ofen der Welt zu finden. Was der deutsche Philosoph Byung-Chul Han in seinem Werk „Im Schwarm“ in Bezug auf Massenmedien und Digitalisierung dargelegt hat, lässt sich auch auf die Religiosität anwenden. Demnach ähnelt die Menschheit einem Fischschwarm, dessen wirren und ungerichteten Bewegungen gleich sie ihre kollektive Meinung ändert. Der Fischschwarm schwimmt also gerade in eine

konfuse kapitalistische Richtung, doch dies bedeutet nicht, dass er aus einer Laune heraus nicht seine Richtung ändern könnte.

Anstelle eines Lösungsvorschlages kann ich hier nur eine Prognose wagen: Entweder finden wir einen wie auch immer gearteten Weg aus der religiösen Sackgasse heraus, der uns erlaubt auf einer anderen Straße (vielleicht sogar auf einer ähnlichen, gemäßigten) weiterzufahren, oder aber wir geraten auf unsicheres Terrain, das gezwungenermaßen an einer Mauer endet. In diesem Fall müssen wir uns aber bewusst sein, dass der Aufprall heftiger sein wird, als alles, was wir uns vorstellen können, und dass kein Airbag uns oder den goldenen Gott vor dem Nichts retten wird.